

zugleich fordernd sein. Plötzlich verwandelte sich sein träges Halblächeln in etwas sehr viel Intensiveres.

Sie schüttelte ihren Kopf, schloss die Augen und versuchte das Bild aus ihrem Kopf zu verbannen. Dann schaute sie wieder zu ihm hin. Er hatte seine Augenbrauen hochgezogen, entweder aus Neugierde oder Belustigung – Donna war sich nicht sicher. Sie errötete und hasste sich augenblicklich wegen dieser kindischen Reaktion.

»An was hast du gerade gedacht?«

Donna zog ihre Beine hoch und legte die Arme um ihre Knie.

»An nichts.«

»An nichts. Ja, klar.« Er zog die beiden letzten Worte in die Länge, wesentlich länger, als es höflich war.

Donna warf ihr Haar nach hinten, blickte in die andere Richtung, ballte ihre Hände in den schwarzen Handschuhen zu Fäusten und presste sie gegen ihre Jeans. Sein plötzliches Lachen überraschte sie. Was sie aber noch mehr überraschte, war, dass sie im nächsten Moment zusammen lachten. Sie fragte sich, woher sie wusste, dass er eigentlich jemand war, der genauso selten lachte wie sie selbst.

Sie fühlte, dass er es auch von ihr wusste und dass sie über einen geheimen Witz lachten, den andere nicht verstanden. Da war etwas Verbindendes zwischen ihnen – zwei Fremde, stillschweigend vereint durch ... *irgendetwas*. Es war berauschend und zugleich beängstigend.

Als Donna wieder ruhiger atmete, schaute sie ihn erneut an.

»Also, wie heißt du?«

»Xan. Und du?«

»Ich bin Donna. Underwood.« Beim Klang ihrer Stimme zuckte sie innerlich zusammen. Warum hörte sie sich nur immer so *jung* und kindisch an?

»Ist dein Name eine Abkürzung für Alexander?«

»Ah. Wunderschön *und* weise, diese Donna Underwood.«

Sie hätte sich über seinen Tonfall ärgern können, aber sie bemerkte das Funkeln in seinen Augen und beschloss, dass es nett war, mal von jemand anderem als Navin gehänselt zu werden.

»Die Party gefällt dir wohl nicht?«, fragte sie.

»Das will ich mal hoffen.«

»Und was soll das bedeuten?«

Er veränderte seine Sitzposition, damit er leichter zu ihr hochschauen konnte.

»Nun ja, dass einem seine eigene Party gefällt, geht doch gar nicht, oder?«

Donna lief schon wieder rot an.

»Oh, dann bist du Alexander Grayson.«

»Erfreut, dich kennenzulernen«, erwiderte er und lächelte wieder so seltsam.

»Ich würde mich noch mehr freuen, wenn du dich zu mir auf den Boden setzen würdest. Ich verrenke mir langsam den Hals.«

Sie wollte etwas Cooles und Weltkluges von sich geben, ihn vielleicht fragen, warum er es vorzog, am Rande des Daches zu sitzen, statt zu ihr auf die Bank zu

kommen, aber etwas in seiner Stimme ließ sie zögern ... eine Verletzlichkeit unter der Oberfläche, die sie nachdenklich machte.

Sie rutschte auf den Boden und überlegte, wo er wohl herkam. Es schien, als hätte er einen leichten britischen Akzent, mit einem Hauch Ostküstenaussprache der Vokale und vielleicht noch etwas anderes. Etwas, was noch ein bisschen exotischer war. Sie ließ sich im Schneidersitz neben Xan nieder.

»Viel besser«, sagte er. »Hier unten ist es auch nicht so kalt.«

Tatsächlich, Donna fror, sie spürte deutlich, dass sie nur ein kurzärmliges Oberteil anhatte und der Samt ihrer Handschuhe wärmte nicht wirklich. Sie zitterte, legte ihre Arme eng um sich und fühlte sich unerträglich schüchtern, während dieser Fremde sie so beobachtete.

Xan hielt ihr den Pullover hin, den sie vorher schon bemerkt hatte.

»Hier, zieh das an.«

Einen kurzen Moment lang zögerte sie.

»Danke.« Schnell zog sie sich den noch warmen Pullover über den Kopf und versuchte, nicht zu lächerlich zu wirken, als sie Xans Geruch, der in den Fasern hing, tief einatmete. Deo oder Aftershave vielleicht, Zigarettenrauch, und noch etwas anderes. Etwas, das von Moos und Bäumen und weiten Feldern voller sich im Wind wiegender Gräser erzählte. Stirnrunzelnd begegnete sie seinem neugierigen Blick und versuchte ihre zerzausten Haare zu ordnen.

»Also«, sagte er. »Auf welche Highschool gehst du?«

Es ärgerte sie, dass er sofort ihr Alter erraten hatte, aber sie versuchte, sich nichts anmerken zu lassen.

»Ich gehe auf keine Highschool.«

Er sah sie fragend an.

»Du bist auf dem College?«

»Nein, ich werde zu Hause unterrichtet. Ich bin in der Zwölften. Ich muss noch zur Ironbridge High, um Prüfungen abzulegen und so, aber ansonsten bin ich raus aus der Treitmühle.«

Er grinste. »Wie schön für dich. Warum Unterricht zu Hause?«

»Sagen wir mal so, ich hatte Differenzen mit einem beachtlichen Teil meiner Mitschüler.«

»Aha.« Xan veränderte seine Sitzposition und drehte sich zu ihr, streckte seine langen Arme über den Kopf und gähnte laut. Donna ließ sich nicht täuschen von seinen trägen Bewegungen und dem schläfrigen Blick – dieser Typ war verdammt gerissen hinter der entspannten Fassade.

»Und? Was ist mit dir?«, wollte sie jetzt wissen.

»Was soll mit mir sein?«

»Du weißt schon, Schule, College ...« Sie ließ die Frage im Raum stehen. Vielleicht wäre es unhöflich, durchblicken zu lassen, dass sie wusste, dass er das College geschmissen hatte.

»Ich bin letztes Jahr weg, um aufs College zu gehen. Aber die Dinge liefen nicht wie geplant.« Er fixierte sie mit seinen smaragdgrünen Augen. »Aber das wusstest du doch

sicher schon.«

Sie ignorierte die plötzliche Röte, die ihr ins Gesicht stieg.

»Ich hatte sowas gehört, aber ich gebe für gewöhnlich nicht viel auf Gerüchte – vor allem deshalb, weil ich meistens selbst Gegenstand dieser Gerüchte bin.«

Er starrte sie lange an.

»Ich würde zu gerne wissen, was die Leute über dich sagen, Donna Underwood.«

Sie biss sich auf die Unterlippe und wechselte das Thema.

»Was machst du hier oben, wenn die Party da unten stattfindet? Solltest du nicht den Gastgeber oder so was in der Art spielen?«

Sein Lachen hörte sich verbittert an.

»Genau, als wäre ich der perfekte Gastgeber.«

»Was meinst du damit?«

»Nichts. Ich lass mich nur zu blöden Sachen überreden, wenn mir langweilig ist.«

Dann war es still. Donna zupfte am Ärmel von Xans Pullover herum. Sie wusste nicht, was sie noch sagen sollte und bereute es schon wieder, dass sie hier hochgekommen war. Sie dachte an Navin, unten in der Menge, und wünschte sich, sie könnten einfach nach Hause gehen. Wenn sie ihr Handy nicht in ihrer Manteltasche gelassen hätte, könnte sie jetzt wenigstens nachschauen, wie spät es war. Ihr Magen verkrampfte sich bei dem Gedanken daran, dass ihre Tante bald nach Hause kommen würde und die ihr erlaubte Ausgehzeit für Wochenenden bald vorbei war.

»Wie spät ist es?«

Xan zog sein Handy heraus.

»Kurz vor Mitternacht, Cinderella.«

Über diese Anspielung musste sie schmunzeln.

»In der Tat, ich muss bald gehen. Ich hab nur noch eine Stunde, dann muss ich zu Hause sein. Und mein Freund sucht mich wahrscheinlich schon.«

Er nickte.

»Ich hoffe, ich habe dich nicht verschreckt. Ich kann manchmal ein bisschen ...« Er zögerte. »... ein bisschen exzentrisch sein, denke ich.«

»Daran arbeitest du wahrscheinlich?«, zog ihn Donna auf.

»Nur wenn ich hübsche Mädchen beeindrucken will.«

*Hübsch?* Hatte dieser unglaublich heiße Typ sie gerade *hübsch* genannt? Donna wollte aufstehen, aber seine Hand auf ihrem Arm hielt sie zurück.

»Warum trägst du die Handschuhe?«, fragte er. »Das hat doch nichts mit Mode zu tun, oder?«

Donna bemühte sich um einen leichten Tonfall: »Du denkst, ich würde die der *Mode* wegen tragen?«

Er stimmte ihr zu, indem er ein klein wenig lächelte.

»Jetzt ernsthaft. Warum?«

Ihr Herz zog sich zusammen, und sie bekam keine Luft. Warum hatte sie das Gefühl, sie müsste diesem Typ die Wahrheit sagen? Sie betrachtete ihre bedeckten Hände.

»Weil ich anders bin«, offenbarte sie schließlich, und ihre Stimme klang kaum hörbar.

»Das bin ich auch«, antwortete er fast genauso leise.

Sie sahen einander an, Donnas düstere graue Augen starrten in seine grünen. Stein und Wald. Eisen und Blatt.

»Ich wusste, dass ...«, begann sie zögernd. »... ich weiß nämlich manchmal Dinge über Menschen.« Auf ihr Einfühlungsvermögen konnte sie sich schon immer verlassen.

Xan verzog einen Mundwinkel.

»Was weißt du über mich?«

Donna schloss für einen Moment die Augen.

Ungebetene Erinnerungen überströmten sie, drängten sich in ihr Hirn, mit einer Heftigkeit, die ihr den Atem nahm. Erinnerungen an einen dunklen und flüsternden Wald, eine Lichtung und das Geräusch des Todes, das sie verfolgte. *Ihre* Erinnerungen, nicht seine. Zumindest dachte sie, es wären ihre Erinnerungen.

Sie verbannte die Bilder aus ihrem Kopf und öffnete ihre Augen. Xan betrachtete sie neugierig.

Es war lange her, dass sie sich so bewusst an die Ereignisse im Wald von Ironwood erinnert hatte. Meist träumte sie nachts davon, aber alles so deutlich zu sehen während sie wach war, wie gerade eben ... Donna zitterte und versuchte zu lächeln, in der Hoffnung, dass Xan nichts bemerkt hatte.

»Nun ja, du bist schwer zu durchschauen«, sagte sie leise. Warum kamen die Erinnerungen an Ironwood plötzlich einfach so, während sie doch versuchte sich auf Xan zu konzentrieren?

Die Stimmung hatte sich verändert, und sie hatte das Gefühl, etwas Wichtigem und Angsteinflößendem auf der Spur zu sein.

»Du auch, Miss Donna Underwood.« Er langte in seine Hosentasche und zog eine kleine Dose Tabak heraus.

»Hey, rauchst du?«

»Bäh, niemals.« Die Worte sprudelten aus ihrem Mund, bevor sie sie aufhalten konnte.

Xan schien nicht beleidigt zu sein. Seine Mundwinkel zuckten, als er die Dose öffnete. Seine Finger waren lang und gebräunt und seine Bewegungen fließend und anmutig ... er verströmte eine so intensive Energie, die Donna den Atem nahm. Sie beobachtete ihn. Er war anders als alle, die sie bislang je kennengelernt hatte.

»Du bist wirklich anders, nicht wahr?« Sie zuckte innerlich zusammen und fragte sich, was sie dazu gebracht hatte, so etwas zu sagen. Vielleicht war es der verletzliche Ausdruck in seinem Gesicht. Oder die Art und Weise, wie er versuchte Dinge zu verheimlichen, aber gleichzeitig den Eindruck vermittelte, als wolle er sie in seine Welt einladen.

Er nickte langsam und bedächtig.

»Ich denke, wir alle haben unsere Geheimnisse. So wie du mit dem, was du unter diesen Handschuhen versteckst.«

Sie schaute weg. Sie konnte es nicht – sie konnte sich nicht überwinden, sich diesem Menschen zu öffnen. Sie hatte ihn gerade erst kennengelernt.

Was ist denn nur los mit mir?, überlegte sie. Sie war versucht, ihr Geheimnis einfach so auszuschütten, gerade so wie die Kids unten im Haus ihr Bier auf dem Teppich verschütteten, ihm einfach zu erzählen, wie ihre Hände durch Magie neu gestaltet worden waren. Sie biss sich auf die Unterlippe und hielt ihren Mund.

Xan wechselte in den Schneidersitz und fing an, das Zigarettenpapier mit Tabak zu füllen.

»Sieht aus, als ob das gemeinsame Gespräch zu Ende wäre.« Seine Stimme war wieder ausdruckslos; der gedehnte Tonfall zurückgekehrt.

Donna stand zu schnell auf, und ihr wurde furchtbar schwindlig.

»Ich sollte jetzt wirklich gehen. Ich muss mir ein Taxi suchen.«

»Ja, natürlich«, erwiderte Xan und klemmte sich die frisch gedrehte Zigarette hinters Ohr.

»Ich helfe dir beim Runterklettern.«

Sie wich ihm aus, noch bevor seine ausgestreckte Hand sie berühren konnte.

»Nein, danke, ich komm allein zurecht.«

Aber er folgte ihr trotzdem.

Als sie wieder unten im Schlafzimmer waren, wusste Donna nicht, was sie noch sagen sollte. Irgendetwas an Xan gab ihr das Gefühl, mit ihm auf besondere Weise verbunden zu sein, obwohl sie so gut wie nichts über ihn wusste. Die Verbundenheit zu Navin gab ihr oft Trost; Navin gab ihr das Gefühl, sie würde ein halbwegs normales Leben führen (was immer das auch sein sollte).

Aber das hier war ganz anders.

Xan war anders.

Donna schlüpfte aus dem schwarzen Pullover. Ihr war plötzlich heiß, und sie fühlte sich unbeholfen, als sie Xan den Pullover zurückgab. Ihr Blick fiel auf die Digitaluhr neben dem ungemachten Bett, *seinem* Bett.

»Verdammt. Ich muss wirklich gehen. Navin wird mich schon suchen.«

»Navin?« Er runzelte die Stirn. »Ah, dein Freund.« Es klang wie eine Feststellung.

»Nein, nur ein Freund.« Sie zuckte mit den Achseln. »Eigentlich mein bester Freund.«

»Oh.« Xan strich sich mit der Hand übers Gesicht.

»Kann ich dich anrufen? Ich denke, wir haben noch einiges zu bereden ...« Für einen kurzen Augenblick klang er unsicher. Das machte Donna Mut, ihre Chance zu nutzen.

»Sicher.« Sie spulte ihre Telefonnummer herunter, und er tippte sie in sein Handy.

Als Xan dann aber auf sie zukam, wollte sie davonlaufen. Wer zum Teufel war dieser Alexander Grayson? Sie zwang sich stehen zu bleiben. Xan streckte seine Hand aus, und sie hielt den Atem an, während er sanft eine Haarsträhne, die ihr über die Augen gefallen war, hinter ihr Ohr schob.

Wärme durchströmte ihren Körper, und sie versuchte zu lächeln. Zum ersten Mal fiel Donna auf, dass sie ihren Kopf in den Nacken legen musste, um ihm in die Augen zu schauen. Er war groß. Größer als Nav, dachte sie, und hatte dabei sofort das Gefühl, als sei sie Nav untreu.